



Ein folgenschweres



Fotos: zVg

Die Gesellschaft stellt an heutige Hund-Mensch-Teams sehr hohe Anforderungen. Die Anpassungsfähigkeit der Hunde wird dabei oft stark strapaziert und nicht selten sind die Vierbeiner und deren Halter damit überfordert. Mit dieser neuen Serie in loser Folge stellen wir Ihnen Fallbeispiele aus der tierpsychologischen Praxis von Katrin Schuster vor. Wir möchten aufzeigen, dass auch bei grosser Mühe manchmal etwas schief laufen kann und auch aussichtslos geglaubte Situationen mit Engagement und der passenden Unterstützung positiv verändert werden können.

Patricia wünschte sich schon seit langem für sich und ihre Kinder einen Hund. Es sollte eine Golden Retriever-Hündin sein, da diese im Allgemeinen einfach zu erziehen und zu halten seien und Patricia kaum Hunderfahrung besass.

Die Hündin wurde zweimal beim ausgewählten Züchter besucht und dann, im Alter von acht Wochen mit nach Hause genommen. Damit der Welpen sich nachts nicht einsam fühlte, wurde ein Matratzenlager im Wohnzimmer eingerichtet. Die Halter waren sehr bemüht, dem Hundemädchen einen guten Einstieg in ihr neues Leben zu ermöglichen.

Als Patricia jedoch drei Jahre später meinen Rat suchte, sah ich ein unsicheres und gestresstes vierbeiniges Nervenzentrum vor mir. Patricia war hilflos und hatte resigniert, sie wusste nicht mehr weiter. Was war passiert?

Wie sich herausstellte, waren die ersten drei Jahre mit der Hündin geprägt gewesen von Unzufriedenheit, Unsicherheit und Frustration – auf beiden Seiten. Begonnen hatte alles einen Tag nach dem Umzug des Welpen in das neue Zuhause.

Golden Retriever werden gerne als besonders familienfreundlich beschrieben.

Durch die Rasseveranlagung bringen sie durchaus ein freundliches Wesen mit, auf dem aufgebaut werden kann. Die Gene allein bestimmen aber nicht, ob der Hund später tatsächlich so unkompliziert ist, wie er angepriesen wird.

Patricia und die junge Hündin Trixi wurden Opfer eines tragischen Missverständnisses, das sich in der folgenden Zeit immer weiter auswuchs.

Patricia bemerkte beim Besuch auf einem Friedhof, wie Trixi ganz aufgeregt an einem Grab zu buddeln begann. Als sie die Hündin von dort wegnehmen wollte, schnappte der Welpen heftig um sich und keifte dabei lautstark.

Patricia war sehr erschrocken und enttäuscht von diesem respektlosen Verhalten ihr gegenüber. Sie packte Trixi am Nacken, schüttelte den Welpen und sagte ihr sehr deutlich, dass sie dieses Verhalten nicht dulden werde. Dieses Vorgehen hatte sie einem der gelesenen (nicht mehr ganz aktuellen) Bücher entnommen. Anschliessend erfuhr Patricia bei einer Hundetrainerin, dass sie die Hündin am Nacken nicht schütteln, sondern stattdessen runterdrücken sollte, bis sie sich nicht mehr rührte.

In den folgenden Tagen und Wochen kam es immer wieder zu ähnlichen Situationen, denn Trixi buddelte für ihr Leben gern. Versuche, das Blumenbeet zu retten oder ihr geklaute Gegenstände wegzunehmen,

Missverständnis



endeten immer wieder mit einer um sich schnappenden Furie, und immer wieder wurde die Hündin von Patricia, im Glauben, das Richtige zu tun, auf den Boden gedrückt.

Statt dass Besserung eintrat, wurde es immer schlimmer, und eigentlich tat es Patricia auch im Herzen weh, den kleinen Welpen so zu behandeln. Sie wusste jedoch keinen Ausweg, schliesslich konnte so ein Verhalten doch nicht geduldet werden.

später zeigte sie auch in anderen Konfliktsituationen mit Menschen dieses abwehrende Verhalten.

Draussen verselbständigte sich Trixi immer mehr, suchte sich Fressbares im Gebüsch, ging jagen oder spielte mit anderen Hunden. Der Rückruf klappte trotz regelmässigen Besuchen der Hundeschule eigentlich nie.

Bei der erneuten Konsultation eines Trainers wurde das unerwünschte Verhalten beim Spaziergang mittels Wurfkette unterbunden. Bald schon klebte die Hündin extrem verunsichert an den Beinen ihrer Halterin. Von der Leine gelassen, suchte Trixi dagegen schnell das Weite, um der Einwirkung der Wurfkette entgehen zu können.

Der Spass an den gemeinsamen Aktivitäten ging grösstenteils verloren.

Trixis sonst so freundliches und offenes Wesen hielt die stark belastete Beziehung aufrecht. Patricia war sich sicher, dass in Trixi eigentlich ein gutes Wesen steckt.

Dieses gute Wesen kitzelten wir in zugeschnittenen Trainingseinheiten wieder aus Trixi heraus. Mit Klicker-Training lernte sie erste Kunststückchen. Ein Grossteil des Futters wurde mit nach draussen genommen und mit gemeinsamen spannenden Aktionen erarbeitet. Der Rückruf wurde daraufhin sofort besser.

In kleinsten Schritten wurde Trixi anschliessend per Klicker-Training angeleitet, Gegenstände zu bringen, ohne sich vor Übergriffen fürchten zu müssen. Sie war lange Zeit stark verunsichert, sobald sie auch nur irgendetwas im Maul hatte. Mit der Zeit und vielen positiven Erfahrungen wurde sie immer selbstsicherer.

Den weiteren Weg ging Patricia grösstenteils ohne meine Hilfe, denn die grundlegenden Missverständnisse waren nun ausgeräumt und es ging in grossen Schritten hin zu immer mehr Lebensqualität. 🐾

Text: Katrin Schuster

Was ging in dem Welpen nur vor?

Welpen lernen schon recht früh, sich gegen ihre Wurfgeschwister zu behaupten. Begehrte Beutestücke werden sehr vehement gegen die Geschwister verteidigt und wenn möglich in Sicherheit gebracht. Gerade bei grossen Würfen können sich die Welpen dabei nicht viel Zeit lassen. Da muss sofort gehandelt werden, denn sonst ist einer schneller und die Beute ist weg!

Ich vermute, dass genau das in der kleinen Trixi vorging, als sie so vertieft in ihrem Loch buddelte. Sie hatte gerade erst ihr Zuhause verlassen, als sie von Patricia berührt wurde, löste dies ihre übertriebene Verteidigungshaltung reflexartig aus.

Die darauffolgende Strafhandlung, das sogenannte «Nackenschütteln», ist sehr veraltet, aber leider noch nicht ganz ausgemerzt. Es kann beim Welpen kurzzeitig Todesangst auslösen und eine heftige Verunsicherung bewirken. Nur ein Ausrutscher dieser Art hätte das Vertrauen zwischen den beiden möglicherweise nicht gänzlich zunichte gemacht. Wichtig wäre es nach so einem Vorfall gewesen, auf vertrauensfördernde Massnahmen zu setzen, um die traumatische Erfahrung zu lindern. Fatalerweise wurde genau das Gegenteil empfohlen. Das Vertrauen der Hündin in die zweibeinigen Sozialpartner wurde durch diese Massnahmen nachhaltig beeinträchtigt.

Trixi befand sich mit ihren zwei Lebensmonaten in einer sensiblen Phase, in der Erfahrungen besonders tief abgespeichert werden. Sie lernte wiederholt und nahezu unauslöschlich, dass Menschen extrem gefährlich werden, wenn sie sich für etwas besonders interessiert. Genauso wie Patricia wusste sie aber keinen Ausweg und so spitzte sich das ursprüngliche Missverständnis immer weiter zu. Bald keifte sie nicht mehr nur, wenn sie beim Buddeln gestört wurde, sondern auch wenn sie mit einem beliebigen Gegenstand im Maul angesprochen wurde. Wenig

Ressourcenverteidigung ist ganz normales Hundeverhalten

Ressourcen zu sichern ist eine vollkommen normale Anlage, die je nach Rasse unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Neben dieser Ausprägung spielen die Lernerfahrungen eine entscheidende Rolle.

Dass Hunde lernen müssen, uns Ressourcen auf Anfrage abzugeben, ist unbestritten. Jedoch sollte dies mit freundlicher Konsequenz trainiert werden, ohne dass unwillige Reaktionen des Welpen überdramatisiert werden.

Der Vergleich mit der Erziehung eines Kindes kann helfen, denn junge Hunde sind auf einem ähnlichen Entwicklungsstand: Wie würden Sie reagieren, wenn sich ein sehr kleines Kind gerade hysterisch dagegen wehrt, ein Spielzeug abgeben zu müssen? Prüfen Sie, ob Sie wirklich hinter den Erziehungsmethoden Ihres Trainers stehen und die vorgeschlagenen Massnahmen umsetzen können und wollen. Im Zweifel holen Sie den Rat anderer Trainer oder Tierpsychologen ein.